

Nach der Lex Häberlin

Autor(en): **Ragaz, Leonhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **28 (1934)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-136547>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Er lebt und ist nur noch in dem, was Gott ihm sagt und aufträgt. Und auch bei ihm tritt der scharfe Protest gegen die bestehende Gesellschaftsordnung und Wirtschaftsweise hervor: „die guter dieser welt seien alle gestohlen, den Evan habe sie Gott gestolen, veracht den Segen gots, wills nit dazu kommen lassen, daß wahr sei, daß ihn gott gebe allen, so in seinem und auch ihrem beruf treulich folgen und leben. Beschleußt gott habe in dieser welt auch nichts eigen gehabt . . . hat er unter anderm geantwortet er bitt nicht ums täglich brot, als essen, trinken, kleider, gesundheit, frid . . . sondern umb das geistlich brot vom himmel. Es kann auch kein mensch für den andern bitten, es sei nichts nicht.“

Man hat ihn ganz offenbar in echt lutherischer Weise darauf hingewiesen, daß wie die Menschen für einander beten, sie auch für einander arbeiten müssen und so von dem Beruf, den sie für andere tun, leben. Er weist darauf hin, daß es für ihn nur noch das Leben der Heiligen Gottes in seinem Geist, aus seinem Geist und in dem Beruf, den er ihnen aufträgt, gebe.

Das ist die Gemeinde, in der die Welt erneuert wird, zu der Thomas Münzer ruft und deren Glieder er als die rechten Pfaffen schildert:

„Dann es sollen alle rechten pfaffen auffenbarunge haben, daß sie ired dinges gewiß sein . . . aber sie sprechen mit verstockten herzen, das sei unmöglich . . . Sie schließen die schrift zu und sagen: got darf nicht in eigener person mit dem menschen reden. Wo der samen fellt uf den rechten acker, das ist in die herzen, die der furcht gottes voll sein, da ist dann das papir und pergamen, da got nicht mit tinten, sondern mit seinem lebendigen finger schreibt die rechte heilige schrift, die die eußerlichen biblen recht bezeugt, und es ist auch kein gewisser zeugniß, das die bible war macht, dann die lebendige rede gots, do der vater den son anspricht im herzen der menschen“. (Anschlag zu Prag.)

Neugestaltung der Welt muß werden, wo christlicher Glaube und Gehorsam Jesu ist. — Neue Menschen müssen sein. — Richtig. — Aber Luther ist mit dem allem im Herzpunkt seiner Botschaft angegriffen und in dem, was seinem Leben die innerste Gottesgewißheit und Zuversicht gibt,

der Rechtfertigung aus dem Glauben ohne die Werke.

(Fortsetzung folgt.)

Nach der Lex Häberlin.¹⁾

Die neue Verwerfung der Lex Häberlin, dieses bösesten Machwerkes, das je dem Schweizervolk vorgelegt worden ist, stellt ein großes schweizerisches Ereignis dar. Wir haben sie vor wenigen Monaten noch gar nicht zu hoffen gewagt, haben sie dann freilich auf Grund

¹⁾ Am 12. März geschrieben.

von Symptomen der Volksstimmung und rationaler Berechnung erwartet und doch auch jetzt nicht den Mut gehabt, daran zu glauben. „Es ist ein Wunder vor unseren Augen.“ Denn während auf der Seite der Befürworter ein gewaltiger Apparat arbeitete, eine mächtige und ausgebaute Organisation mit unbegrenzten Geldmitteln,¹⁾ die ganze bürgerliche Presse ohne jede Ausnahme (denn die „Eidgenössischen Nachrichten“ und andere Organe der Freigeldbewegung darf man wohl nicht „bürgerlich“ nennen); die offizielle Maschinerie, von den Bottschaften und Agitationsvorträgen der Bundesräte bis zu gewissen Radiomanövern der letzten Stunde;²⁾ die bekannten einstimmigen Erklärungen und Resolutionen des ganzen Systems (seine „religiösen“ Bestandteile und Anhängsel inbegriffen) und die Zustimmung sogar des größten Teils der bürgerlichen „Opposition“, dazu, last not least, der Druck der militärischen Kreise auf die Presse und jede andere öffentliche Äußerung — war der Widerstand sehr wenig organisiert und bei der „Führung“ der Haupttruppe, der Sozialdemokratie, sehr matt, um von der der Gewerkschaften gar nicht zu reden, und reichten die Geldmittel nicht einmal zu einem Bildplakat. Auch war, gewiß mit Absicht, die Abstimmungsfrist so kurz angesetzt worden, daß für eine rechte Organisation und Durchführung des Kampfes auf unserer Seite viel zu wenig Zeit blieb. Wenn sich nun auch in wachsendem Maße viel herrliche Begeisterung und bewundernswerte Hingabe von Männern und fast noch mehr von Frauen gegen die endgiltige neue Aufrichtung des Geßlerhutes über der Eidgenossenschaft einsetzte, so darf man doch sagen: das Ergebnis ist auf keine Weise die Frucht einer großen Agitation, sondern eine spontane Äußerung der wirklichen Gesinnung des Schweizervolkes, des Volkes, das jetzt die Schweiz trägt und das die spezifische Lex Häberlin-Presse zu lauter „Staatsfeinden“, „Feinden der Demokratie“ und Leuten ohne „vaterländische Gesinnung“ gemacht hat. (Es gäbe darnach in der Schweiz gegenüber 410 000, von der chemischen Industrie und so fort unterstützten, Patrioten, De-

¹⁾ Die Gesellschaft für Chemische Industrie in Basel allein hat 50 000 Franken beigetragen. (Offenbar für die Erhaltung der Demokratie!) In dem Zirkular ihres Direktors heißt es u. a., man habe auch viel Geld nötig, um der bürgerlichen Presse Inserate aufzugeben und die bürgerlichen Parteiorganisationen in den Kantonen finanziell zu stärken, mit andern Worten: für eine gewisse Beitechung der bürgerlichen Welt zu Gunsten des Gesetzes.

²⁾ Es wurde am Samstag das Radio für die Politik geöffnet, aber wie? Huggler, ein Sekretär der Sozialdemokratischen Partei, sprach zuerst, und dann, ihn widerlegend, Häberlin. Und nun muß man wissen, daß Huggler noch dazu ein so lahmer Befürworter der Ablehnung war, daß man wirklich nicht recht wußte, ob er in seinem Herzen eigentlich für oder gegen die Lex sei. Er hatte ja schon bei der Abstimmung über die Spielbanken eine, gelinde gesagt, sehr sonderbare Rolle gespielt. In der welschen Schweiz hatte man es so eingerichtet, daß gegen das Gesetz nicht ein Sozialist, sondern ein Frontist redete, was auf eine *Empfehlung* desselben hinauslief. Und da gibt es noch brave Leute, die böse werden, wenn man den Bundesrat einen obersten Ausschuß der bürgerlich-reaktionären Parteien nennt!

mokraten und Staatsfreunden 480,000 Vaterlandslose, Staatsfeinde und Gegner der Demokratie — ein etwas bedenklicher Zustand!) Ja, wir dürfen ruhig erklären: Wenn die vierhunderttausend, die Ja gesagt haben, gewußt hätten, um was es sich in Wirklichkeit handle, es wäre nicht die Hälfte von ihnen übrig geblieben¹⁾.

Dieser schweizerische Abstimmungstag hat eine Bedeutung, die weit über die Grenzen der Schweiz hinausgeht. *Er bedeutet nicht mehr und nicht weniger als eine siegreiche Schlacht im Kampf gegen den Faschismus*, eine siegreiche Abwehr seines ersten großen Vorstoßes gegen die Schweiz. Daran ändert der Umstand nichts, daß aus taktischen Gründen die Faschisten der „Nationalen Front“ dabei mitgeholfen haben. Man hat darum in der ganzen abendländischen Welt mit Spannung auf den Ausgang dieser Schlacht gewartet und der Sieg wird alle antifaschistischen Kräfte stärken und ermuntern. *Denn die Schweiz steht nun, nach dem Falle Oesterreichs, an der vordersten Front des Kampfes zwischen Faschismus und Demokratie. Es ist ihr wieder die große Aufgabe zugewiesen, eine Vorkämpferin der Freiheit in der Welt zu sein.* Wieder steigen Tell und Winkelried aus der Heraldik herunter und werden lebendige Gegenwart und Wirklichkeit.

Noch bedeutamer ist natürlich der Tag für die Schweiz selber. Er ist ein harter Schlag für all die Leute, die, von langem bösem Glück begünstigt, daran waren, eine Diktatur des mit dem Geldbeutel verbundenen Säbels (unter Assistenzen von Weihrauchfaß und à la Direktor Grob ausgelegter Bibel) über dem Lande Wilhelm Tells und des Rütli aufzurichten. Sie müssen, wenn sie noch Augen haben, sehen, daß sie das Schweizervolk in seiner Masse *nicht* auf ihrer Seite haben und es immer weniger haben werden. Er ist vor allem auch ein Gericht über eine Verbindung von Haß, Lüge, Gemeinheit und Brutalität, von Schweizern gegen Schweizer geübt, wie sie so nackt und arg vielleicht doch noch nie hervorgetreten sind.²⁾ Aber zu dieser negativen Seite

¹⁾ Wie wenig alle *ein stimmigen* Beschlüsse der Parteitage und Artikel der Zeitungen mehr bedeuten, ist wieder sehr klar geworden. Ob das vielleicht zu einer Befinnung führt, einer Befinnung auf die Macht, die da *Wahrheit* heißt?

²⁾ Die beiden großen Hoforgane des Systems, die „Neue Zürcher Zeitung“ und der „Bund“, haben darin wohl den Rekord erreicht, besonders ihre anonymen militärischen Mitarbeiter. Eine ganz große *Gemeinheit* war auch das *Plakat* der Anhänger des Gesetzes. Es stellte diese als eine feierliche schweizerische Landsgemeinde dar, die Gegner aber als eine vorstürmende Horde, welche die Schweizerfahne in den Staub tritt. Ich denke, die Schweizerfahne sei bei den Gegnern mindestens so gut aufbewahrt, als bei den großen Geldbeuteln der „Neuen Zürcher Zeitung“ und ihren Freunden.

Eine besondere Form der *Lüge* war der Versuch, den Kampf ganz gegen die „Nationale Front“ abzulenken, sobald man bemerkt hatte, wie der gegen die Antimilitaristen und Sozialisten nicht genügend ziehe. Und doch würde man mit dieser Front morgen schon den Bruderkuß tauschen, wie man es im letzten Herbst getan hat.

Es muß aber auch eingestanden werden, daß die illustrierte *sozialdemokratische* Flugchrift ein Werk grober Demagogie war, das nur schaden konnte.

der Bedeutung dieses Tages gefellt sich eine noch viel größer positive. Um diese zu verstehen, müssen wir von der Tatsache ausgehen, *daß es die Bauern gewesen sind, die das Gesetz zu Fall gebracht haben.* Es klingt ganz merkwürdig und leitet uns wirklich zu Tell und dem Rütli zurück, wenn wir erfahren, daß gerade die vorwiegend bäuerlichen Urkantone der Eidgenossenschaft: Schwyz voran, dann Zug, Obwalden und Nidwalden, mit großer Entschiedenheit den neuen Geßlerhut abgelehnt haben — bei sehr kleinen Mehrheiten für das Gesetz in Uri und Luzern, aus allerlei Druck, Betrug und Unkenntnis der Sachlage erklärbar. Und dies ist auch geschehen, trotzdem wieder das Bauernsekretariat seinen Einfluß dem System zur Verfügung stellte. Mit *seiner* Herrschaft ist es vorbei. *Der Bauer ist wieder revolutionär geworden.*¹⁾ Das ist die Tatsache, die uns aus dieser Abstimmung mit einer Deutlichkeit entgentritt, die wir ganz auf uns müssen wirken lassen, wenn wir wissen wollen, welches die geschichtliche Stunde ist und was wir zu tun haben. — Und zum Bauerntum gefellt sich der *Mittelstand*. Es ist ganz klar, daß ein großer Teil desselben mit Erbitterung das Gesetz verworfen hat. In *seinem* Namen besonders, wenn auch nicht ausschließlich, kämpft Freigeld und kämpft die „Nationale Front“.

Es ist eine völlig neue Lage. *Die alten Parteien verschwinden, ein großes, neues Volk steht da: das Volk, das der heutigen Wirtschaft und Politik mit ihrer Herrschaft des Großkapitals und ihrer Ausbeutung der großen Masse satt ist.* Dieses große Volk will weder vom Freisinn noch von den Konservativen mehr etwas wissen. Dieses Volk will *neue* Lösungen. Dieses Volk will *neue* Freiheit. *Dieses Volk tritt wieder in die Situation der ersten Eidgenossenschaft.* Es geht wieder gegen Zwingburgen und Geßlerhüte. Der Feind heißt diesmal nicht Feudalismus, sondern Kapitalismus und Militarismus, nicht Habsburg, sondern Morgan und Kompagnie allerwärts. Aber in dieser neuen Form ist es merkwürdig die alte Lage und die alte Aufgabe der Schweiz. Und nun müssen neue Lösungen kommen und neuer Geist. *Auch ein neuer Sozialismus.* Denn ganz laut, lauter noch als bisher, muß es gesagt werden: auch die alte Partei des Sozialismus versinkt, so gut wie die alten Parteien des Bürgertums. Es ist ein *schweizerischer Sozialismus*, der nun kommt, kommen soll, kommen muß, ein Sozialismus mit Lösungen für dieses große sich erhebende neue Volk, mit schweizerischen, Rütligest atmen, einfachen, volkstümlichen, der Not wie der Hoffnung des heutigen Volkes entsprechenden, mitten aus seinem Herzen aufsteigenden und sein Herz erfassenden Lösungen. Dieser schweizerische

¹⁾ Es ist natürlich eine armfelige Verlegenheitsrede, zu behaupten, die Bauern hätten aus Verärgerung über die Folgen des Schnapsgesetzes Nein gestimmt. Dergleichen konkrete Dinge dienen höchstens als Symbole — die eigentliche Ursache ist die tiefe Verstimmung und revolutionäre Unruhe auch der Bauernschaft.

Sozialismus wird deswegen nicht aufhören, auch über-schweizerisch, über- und international zu sein. Auch die alte Eidgenossenschaft hatte geistig und politisch sehr viel mehr internationalen Zusammenhang, als eine engsinnige, sie verkleinernde Auffassung unserer Geschichte ahnt. Aber dieser internationale Zusammenhang und diese internationale Mission der Schweiz wird sich auf *schweizerischem* Boden, im *geistigen* Sinne des Wortes, gestalten und eine neue Phase der schweizerischen Geschichte sein — eine Erneuerung der Schweiz im tiefsten Sinne des Wortes. Dazu wird auch *Zwingli* gehören. Ich meine: in diesen aufgewühlten Boden muß auch der Same des Wortes Gottes neu fallen. Aber eines neuen Wortes Gottes, nicht einer aus dem Museum der Kirchengeschichte geholten sogenannten reformatorischen Theologie und einer entsprechenden schriftgelehrten Bibelauslegung, mit dem Heidelberger Katechismus als Anhang (das alles ist ein galvanisierter Leichnam, der sehr bald wieder seine Gespensterrolle ausgespielt haben wird — trotz allem Hochmut der theologischen Nutznießer der Reaktion), sondern ein frisch aus dem Herzen des lebendigen Gottes kommendes Wort, das eine neue Offenbarung und Gestalt der Wahrheit Christi bedeutet und *Christus* und *das Volk* wieder zusammenführt.

Das ist, in einigen großen Umrissen gesehen, die Wendung, die der Sonntag des 11. März 1934 markiert. Sie ist *entscheidend*.

Entscheidend — ja! Aber nur in einem bestimmten Sinne: Nur als Eröffnung einer neuen Lage. Anders verstanden, wäre das Wort „entscheidend“ verhängnisvoll. *Denn der Kampf geht weiter*, ja, er wird vielleicht nur um so erbitterter. Der Gegner gibt sich selbstverständlich nicht geschlagen. Man wird zunächst das gleiche Spiel versuchen, wie nach der ersten Verwerfung der Lex Häberlin im Jahre 1922 und nach der des Lohnabbaues am 28. Mai letzten Jahres und wird, was auf legale Weise nicht gelang, auf andere Weise, etwa auf dem Weg „*dringlicher Verordnungen*“ oder anderswie, doch zu verwirklichen trachten. Dabei wird man auf ein Nachlassen der Aufmerksamkeit und Spannkraft und auf die dumme Gutmütigkeit des Volkes rechnen. Es ist uns das ja auch schon offen angekündigt worden. Der große „Erneuerer“ Sonderegger ist sogar soweit gegangen, für den Fall der Verwerfung des Gesetzes eine „Gegenrevolution“ gegen die nach seiner Meinung zu erwartende „rote Revolution“ anzukündigen, also eine Gegenrevolution *vor* der Revolution, sozusagen eine Präventiv-Revolution. Ohne daß wir uns durch solche Eifenfressereien eines als internationaler Rüstungsagent tätigen und an Opiumhandel beteiligt gewesenen Präventivrevolutionärs erschrecken lassen, gilt es doch, an diesem Punkte aufzupassen. *Wir dürfen uns einfach keine Sabotage des Volkswillens mehr gefallen lassen. Die Volkserhebung, die sich am 11. März abgezeichnet hat, muß weiter gehen.* Sie muß eine gewisse Organisation gewinnen, muß ein

klares, einfaches Programm bekommen. Sie muß neue Formen finden, den Volkswillen durchzusetzen gegen das Bündnis von Geldsack und Säbel und ihrer Zugewandten. Sonst gehen die Früchte des Sieges vom 11. März wieder verloren. Er darf nur ein *Anfang* sein.

Es muß *Abrechnung* gehalten werden. Abrechnung mit dem ganzen *System*, das sich perfiderweise durch die neue Lex Häberlin befestigen wollte. Abrechnung aber auch mit einer schwächlichen Form von „*Demokratie*“, die nicht genug Rückgrat hat, um die Verbeugung vor dem Geßlerhut abzulehnen oder nicht genug Scharfblick der Freiheit, um ihn zu erkennen. Von der „*Neuen Bündner Zeitung*“ über die „*Nation*“ zur „*Nationalzeitung*“ muß klar werden, daß es mit *solcher* Demokratie nicht geht, daß mit einer Lex Häberlin nicht die Demokratie gerettet wird. Die *Ehrlichen* in dieser Schicht (solche gibt es) müssen einsehen, welch ein schwerer Fehler es war, sich an die Seite der Aufrichter des Geßlerhutes zu stellen, um die Demokratie zu schützen. Nein, hier ist ein neuer *Radikalismus* nötig, ein demokratischer Radikalismus, freilich einer mit tiefem Grund, mit altem und neuem Grund. Hier ist Neudenken nötig. — Und die *Jungliberalen!* Welch ein Schauspiel: die Erneuerung des Liberalismus (die in bestimmtem Sinne auch ich für nötig halte!) mit einem krassen Verrat an allem Liberalismus einleiten zu wollen! Es ist mir ein Schmerz, das sagen zu müssen, da ich besonders einigen Führern dieser Bewegung große Sympathie zugewendet hatte, aber ich *muß* es sagen: „Ihr Jungliberalen, die ihr nicht imstande gewesen seid, diesen Abfall zu erkennen und zu vermeiden — ihr habt damit Selbstmord begangen. Es gilt nun im Kampf zwischen Freiheit und Knechtschaft kein Sowohl — als Auch, sondern nur ein Entweder — Oder.“¹⁾ — Abgerechnet wird hoffentlich auch endlich einmal mit jenen „*Evangelischen*“ und „*Katholischen*“, die wieder einmal mit Bibelsprüchen und Weihwasserwedel im Nachtrab der Reaktion gelaufen sind.“²⁾ Aber — und nun übersehe man nicht, daß ich auch dies sage und daß dies mir am nächsten ist! — abgerechnet muß endlich auch werden mit einer *sozialistischen* „*Führung*“, wie wir sie nun wieder erlebt haben, die aus lauter Angst oder noch schlimmeren Gründen die Sache des Sozialismus verrät. Es liegt ja klar auf der Hand, daß der Sieg über die neue Lex Häberlin noch viel überwältigender gewesen wäre, wenn die Führung der Sozialdemo-

¹⁾ Es sei jedoch erwähnt, daß die *Genfer* Gruppe sich gegen das Gesetz erklärt hat.

²⁾ In der „*Evangelischen Volkszeitung*“ treibt ein solcher hahnebüchener Bibelspruch-Reaktionär die Unverschämtheit so weit, daß er schreibt: „Für jeden am Worte Gottes orientierten Bürger ist es eine Selbstverständlichkeit, dem Gesetz zur Annahme zu verhelfen, weil es dazu berufen ist, eine Aufgabe zu erfüllen, die Gott dem Menschen auferlegt hat.“

Es sei jedoch nicht verschwiegen, daß wenigstens Einer in diesem Blatte zum Worte kommt, der, auch von der Bibel aus, anders denkt. Und daß viele Leser mit dem Hoppeler-Christentum nicht einverstanden sind, merkt man auch.

kratie eine andere Haltung eingenommen hätte. Schon dadurch, daß sie sich mit ihr überhaupt einließ (offenbar in der Hoffnung, sich hinter ihr vor den Fronten bergen zu können), war ein arger Abfall und eine Lähmung für den späteren Kampf. Nicht weniger der Umstand, daß hervorragende sogenannte Führer bis zuletzt für etwas eingetreten sind, was als ein Stoß ins Herz für den Sozialismus und Antimilitarismus geplant war. Lange wußte man nicht einmal, ob es überhaupt zu einem Referendum gegen die Lex von seiten der Sozialdemokratie käme. Und nun stehen wir vor der Tatsache, daß die Erhebung für Freiheit und Demokratie nicht in erster Linie durch den Sozialismus geschehen ist, soweit keine Parteiführung in Betracht kommt (die Stimmung der *Arbeiterschaft* war ja freilich ganz anders), sondern durch andere Volkskreise. Diese Tatsache bedeutet eine schwere sozialistische Niederlage mitten im Siege. Ein solches Verhalten ist *sozialistischer Selbstmord*. Eine solche Führung muß weg; denn sonst ist es zwar nicht mit dem Sozialismus, wohl aber mit der Sozialdemokratie aus. Und nun gar die *Gewerkschaften!* Welch eine unglaubliche Ueberraschung! Wir stehen vor der Tatsache, daß die Gewerkschaftsführung einstimmig für einen Versuch war, der für jeden, der Augen hat, nur eine Vorbereitung für einen entscheidenden Stoß gegen — die Gewerkschaften bildete und daß diese Haltung schuld ist, wenn die Lex nur mit siebzigtausend statt mit hundertfünfzigtausend Stimmen verworfen worden ist. Woher diese unglaubliche Haltung? Auch aus Angst vor den Fronten und der Hoffnung, an der Lex einen Schutz gegen sie zu finden? Oder aus elender Eiferfuchtelei gegenüber der Partei? Was es auch sei, — ich, der ich nun ein Leben lang für das große Recht der Gewerkschaft gekämpft habe, von dem nie ein Wort der Kritik an ihr geäußert worden ist (obschon ich nicht kritiklos war), ich fühle mich verpflichtet, zu erklären, daß diese Haltung der Gewerkschaftsführung (die wieder ganz anders war als die der *Mitgliedschaft*) mir und sehr vielen alten und jungen Sozialisten schlechterdings als schmerzlicher Verrat an der gemeinsamen Sache erschienen ist. Diese Haltung der Partei- und Gewerkschaftsführer in entscheidender Stunde haben uns das Unverständliche, was in Deutschland auf Seiten des Sozialismus geschehen ist, auf traurige Weise verständlich gemacht. Hier muß ganz rasch und gründlich abgerechnet werden, bevor die zweite Entscheidungsschlacht kommt.

Abrechnung ist geschehen, Abrechnung muß geschehen — neue Gedanken, neue Formen, neue Menschen sind nötig.

Das mußte gesagt werden, aus der Pflicht der Wahrheit, um der Sache willen. Aber man soll nicht meinen, daß der 11. März in mir vor allem Gefühle des Kampfes und des Zornes ausgelöst habe. Keineswegs; sondern vor allem große Hoffnung auf eine neue *Einigung* und Gedanken des *Friedens*. Jene neue Lage und Bewegung, die durch den 11. März aufgedeckt worden ist, weist ja auf eine neue *Einigung*

hin, eine neue wirkliche Volksgemeinschaft, eine neue, einheitliche Schweiz. Und mit aller Kraft, die mir zur Verfügung steht, möchte ich rufen: *Achtet auf diese Linie; sie allein führt uns über den heutigen wirren Kampf der Parteien und Interessen zu einer neuen, höheren Einheit — und zwar auf einem schweizerischen Wege zu einem schweizerischen Ziel, — einer Erneuerung der Schweiz.* Bauet im alten Geist und Stil mit dem Stoff der neuen Zeit die alte — neue Schweiz!

Aber freilich, ich weiß ja (ihr braucht es mir nicht entgegenzuhalten), daß auf diesem neuen Boden sofort *neuer Kampf* entsteht. Die vier politischen Parteien und Gruppen, die gegen die Lex Häberlin gekämpft haben: die Sozialdemokraten, die Kommunisten, die Freigeldbewegung und die Nationale Front — jede will auf *ihre* Weise diese neue Lage in Anspruch nehmen. Namentlich ist es ja gerade der Faschismus der „Nationalen Front“, der die Revolution des Bauertums und Mittelstandes benutzen will, um damit Sozialismus und Demokratie zu vernichten.

Was ist im Angesicht dieser Sachlage zu tun?

Ich antworte: *Wir müssen mit äußerstem Ernst und äußerster Entschlossenheit eine Einigung der ehrlich das Neue wollenden Kräfte und Bewegungen anstreben.* Der Sozialismus muß, so wie er es jetzt ja zu tun gewillt ist, sein Programm weit über den Parteirahmen hinaus tragen, es radikal und volksumfassend zugleich gestalten. Dann wird er mit der Freigeldbewegung reden müssen. Wenn es nicht zu einer vollkommenen Einigung mit ihr kommt, welche ja nicht zu erwarten ist, so sollte es doch zu einem Frieden und einer weitgehenden Kampfgemeinschaft kommen. Das Gleiche muß von ihrer Seite her die Freigeldbewegung versuchen. Was aber die Fronten betrifft, so muß ein solches zugleich radikales und weitherziges Programm in ihnen eine *Scheidung* zwischen den beiden Elementen herbeiführen, aus denen sie sich zusammensetzen: dem der *Reaktion*, welche die Frontenbewegung bloß als Mittel zur Erhaltung der heutigen „Ordnung“ benützt, und dem der *Revolution*, die wirklich eine neue, ernsthaft antikapitalistische, im weiteren Sinne des Wortes sozialistische Gestaltung der Volksgemeinde will. Wenn das zweite Element gewonnen oder jedenfalls zu nüchterner Befinnung gebracht ist, dann darf man das andere ruhig sich selbst überlassen. Wir wollen, statt einander zu schlagen, miteinander *reden*, zuerst vielleicht in kleineren Kreisen, dann von Gruppe zu Gruppe, von Lager zu Lager. Und der Lex zum Trotz andere Formen der „Auseinandersetzung“ erst recht vermeiden.

Ich weiß, das ist keine leichte Sache. Aber es ist der einzige Weg zur Rettung von Freiheit, Demokratie und Sozialismus und zur neuen Schweiz. Und sie ist sicher nicht unmöglich, es gehört nur etwas Mut und Glauben dazu, ein wenig Seelengröße und Selbstverleugnung.

Wir aber wollen diesen Friedensweg entschlossener als je gehen. Der 11. März hat uns dafür das Herz gestärkt und erwärmt. Wir müssen ihm *damit* danken. Dieses Friedenswort wollen wir immer mehr, so gut wir können, von der letzten Höhe her sprechen, von Christus her. Und so gut es uns gegeben wird, auf *neue* Weise, so, daß Christus und das Volk sich wieder finden. Das ist auch die Seele unseres „*Antimilitarismus*“, der *auch* die Schlacht vom 11. März gewonnen hat. Er sei sein bestes Stück Arbeit.

Neuer Kampf — aber viel mehr in der Richtung des Friedens — das ist, das sei der Sinn des 11. März. Und neue Freude an der Schweiz und am Schweizervolk, neuer Glaube an sie! Neuer Glaube an Den, der *über* den Völkern waltet und sie zu Seinen Zielen hinführt!

Leonhard Ragaz.

Goethe und Leuthold

zu den Befürwortern von „Ordnungsgesetzen“:

I.

Der Pöbel.

„Sage, tun wir recht? Wir müssen den Pöbel bekriegen.
Sieh nur, wie ungeschickt, sieh nur, wie wild er sich zeigt!“
„Ungeschickt und wild sind alle wahren Betrogenen,
Seid nur redlich und so führt ihn zum Menschlichen an!“

Wolfgang Goethe.

II.¹⁾

An die Behörden.

Verboten habt ihr Wort und Schrift.
Reißt nieder die verdächtigen Schranken.
Gebt frei das Wort, gebt frei die Schrift
Und laßt sie fluten, die Gedanken.
Seht, dräuend schon im Osten schwebt
Am Horizonte eine Wolke.
Zeigt, weil es Zeit noch, das Vertrauen,
Und dadurch zeigt die Kraft dem Volke:
Daß ihr dem Unfinn mit dem Sinn
Die freie Konkurrenz erlaubt,
Indem ihr an die Mündigkeit
Des freien Schweizervolkes glaubt.

Heinrich Leuthold
im Jahre 1852.

¹⁾ Aus dem „Aufbau“.

Berichtigungen.

Im Märzheft muß es heißen: S. 114, Z. 21 v. ob. „mit daran schuld ist“ (statt „schuld ist“); S. 151, Z. 13 von unt. „Parteirat“ (statt „Parteiausschuß“).

Im Februarheft ist S. 63, Z. 12 v. ob. (In „Der verbesserte Maulkorb“) einzusetzen: „nicht gedacht“ und S. 63, Z. 3 v. ob. „vor allem“ zu streichen.

Arbeit und Bildung.

Sommer 1934.

I. Revolutionäre Bewegungen der christlichen Geschichte.

Jeweilen Samstag, abends 8 Uhr. Beginn: 12. Mai.

Die Referenten werden jeweilen angegeben.

Es soll diesen Sommer zur Abwechslung an Stelle der biblischen Bepredungen ein Gang durch die christliche Geschichte treten. Und zwar sollen eine Reihe von Bewegungen geschildert werden, die im Gegensatz zum herrschenden Kirchen- und Christentum die ursprüngliche revolutionäre Botschaft vom Reiche Gottes und von der Nachfolge Christi vertraten: z. B. die waldensische und franziskanische Bewegung, das Wicklaffiten- und Hussitentum, die Täufer, die Quäker. Die Geschichte dieser Bewegungen soll im Lichte der Gegenwartsprobleme, nicht lehrhistorisch, behandelt werden.

II. Die wichtigsten politischen Richtungen und Denkweisen der Gegenwart.

Leiter: Leonhard Ragaz.

Montag abends 8 Uhr. Beginn: 7. Mai.

Es sollen die politischen Theorien und Bewegungen, welche die Gegenwart erregen, Marxismus, Faschismus, Nationalsozialismus, Neosozialismus, katholische Politik und so fort in ihrem Zusammenhang untereinander und mehr nach der grundsätzlichen und weltanschaulichen Seite behandelt werden. Man kennt diese Dinge gewöhnlich nur oberflächlich, unbestimmt und einseitig; es soll darum eine tiefere und schärfere Kenntnis und Erkenntnis vermittelt werden.

III. Frauenabend.

Es soll an Stelle der regelmäßigen Frauenabende diesen Sommer ein Kurs an fünf oder sechs Mittwochabenden nacheinander stattfinden mit dem Thema: „Chemie in der Haushaltung.“ (Mit Experimenten.)

Leiter: Dr. Carl Brenner. Beginn: 16. Mai.

Dieser Kurs soll von der Chemie aus allerlei aktuelle Probleme des heutigen Haushaltens und Wirtschaftens beleuchten und Gelegenheit zur Aussprache über die wesentlichen Fragen dieses Lebensgebietes geben.

IV. Die Monatsabende, die jeden vierten Dienstag im Monat stattfinden, behandeln jeweilen aktuelle Themen. Sie sind jedermann zugänglich und sollen eine freie Plattform bilden.

V. Literarisch-musikalische Feiern und ähnliche Anlässe werden besonders angezeigt.

Alle diese Kurse finden in dem Heim von Arbeit und Bildung in Zürich (Gartenhofstraße 7) statt. Für Kurs II und III wird ein Kursgeld von 4 Franken erhoben. Es wird denen, die es nicht gut zahlen können, gerne erlassen.

Auskunft erteilt Frau Clara Ragaz, Gartenhofstraße 7, Zürich 4.
Das Komitee.